

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Thomas Abbts weil. Gräfl. Schaumburg-Lippischen Hof- und Regierungsraths vermischte Werke

Thomas Abbts weil. Gräfl. Schaumburg-Lippischen Hof- und
Regierungsraths freundschaftliche Correspondenz

Abbt, Thomas

Berlin [u.a.], 1771

14. Von Hrn. Abbt.

urn:nbn:de:gbv:45:1-2888

nächstens fortgesetzt werden. Diese Arbeit fördert nicht sonderlich. Der Lord ist ein eigenwilliger Engländer, der öfters kein deutsches Kleid annehmen will. Wie ihm die Gesellschaft eines Professors und eines Juden anstehen wird, weis ich nicht. Doch wird die Nuance nicht härter abstechen, als da unser Freund N. einst im Schlafröcke zwischen einem Priester und einem Juden einhergieng. Von dem Lord hat man auch Proben, daß er in Gesellschaft seiner Glaubensgenossen den Adelstand hat vergessen können, denn er soll einst Baylen zu Rotterdam, um aller Feyerlichkeit überhoben zu seyn, als Studiosus Medicinæ besucht haben. Uns mag er als Studiosus Theologiæ besuchen.

14.

Von Herrn Abbt.

Rinteln, den 21 April 1761.

Ich lege zweien Halbe Bögen mit dem festen Vorsatz an, sie voll zu schreiben. Unser Briefwechsel würde ohnehin durch die verwünschten Postmeister ins Stecken gerathen seyn, wenn Sie nicht so gut gewesen wären, aufs neue zu schreiben, ohne eigentlich einen Brief von mir an Sie gerichtet, zu erwarten. Denn

daß

daß ich Ihrer in allen Briefen an unsern N. gedenke, wissen Sie wohl. Ich danke Ihnen herzlich für Ihre Güte, ob ich gleich versichert bin, daß Sie auch ausser diesem ihren Lohn erhalten wird, weil alles, was an einem armen Gefangenen geschiehet, in jenem Leben belohnet werden soll.

Diesen gegenwärtigen Brief nun, würden Sie wenigstens schon vor drey Wochen erhalten haben, wenn mir nicht mein Freund Stechow Nachricht gegeben, daß die Briefe der Litteratur — *) Der Schmerz verhindert mir weiter zu reden. Kurz, ich erwartete von Herrn N. oder von Ihnen darüber weiteren Bericht. Jeden Posttag erwartete ich ihn, und noch ist er nicht angekommen. Wenn Sie beyde nicht selbst siskalisch geworden sind, wenn Ihnen nicht verboten worden ist, in Ihrem Leben eine Fe-

*) Hr. N. ziele hier auf einen Vorfall, da ein getabelter Autor, die Briefe die neueste Litteratur betreffend, als ein ohne Censur gedrucktes, die Religion und die guten Sitten beleidigendes Buch, bey der Obrigkeit anklagte, und dessen fernere Fortsetzung zu untersagen bat. Die Anklage ward durch Vorzeigung der Censur widerlegt, und das Verbot, das wirklich auf eine kurze Zeit statt gefunden hatte, ward sogleich aufgehoben.

der mehr auffer den Handlungsgeschäften anzusehen; so ist es unverantwortlich, daß Sie mich hierüber in einer Art von Unwissenheit lassen, die gänzlich seyn würde, wenn sich nicht der Herr von Stechow erbarnt hätte, mir die Sache summarisch zu berichten.

Sehen Sie noch dazu, daß nach der wahrscheinlichsten Vermuthung die Kettik über den Hammitichus das Unglück veranlasset hat. Und ich, ich der Verbrecher bin der einzige, der davon nichts wissen soll? Um zwey Worte im Ernste über eine komische Sache zu sagen: hat Herr N. wirklich Bedruss, so mag er mich dreist als den Verfasser nehmen. Ich bin erbötig alle Anfälle des Herrn v. J. auszuhalten. Wirklich würde ich es übel nehmen, wenn unser Freund sich etwas zu seinem Nachtheil aufbürden liesse, um mich zu schonen. So viel und mehr als ich erst gedacht hatte, ernsthaft. Nun von Ihrer wahren Seite, das ist von der Lustigen. Wenn das furchtbare Verbot nur nicht eher angekommen ist, als meine überschickte Manuscripte abgedruckt worden; sonst verliere ich am meisten. Sollten wir es übrigens nicht als ein Omen ansehen, daß wir nicht über zwölf Theile hätten schreiben sollen? Wenn wir mit dem zwölften aufgehört hätten; so wären wir mit

Ehren

Ehren abgezogen. Nun schmeissen sie uns armen
 Nichtern die zerbrochenen Bänke an die Köpfe, und
 wir laufen davon. Doch daran ist N. einzig und
 allein Schuld: über ihn mögen wir schreyen. Und
 ist denn keine Hofnung uns wieder eingesezt zu sehen?
 Sollen unsere Feinde triumphiren. Wenn ich nicht
 den ernsthaften Ton geendigt hätte; so würde ich ein
 kleines Liedchen über Deutschland anstimmen: wovon
 gewiß das Ende wäre, daß ich mich freuete, darinn
 geböhren zu seyn. Scilicet!

Was wird nun der Mann sagen, der uns immer
 versichert hat, daß wir nur nicht Muth genug hät-
 ten, dreiste Wahrheiten zu sagen? Warhaftig, es
 läßt sich weit gehen, wenn es sogar verboten ist, den
 Psammitichus ein schlechtes Buch zu nennen!

Ich nehme an, daß Ihnen der Herr v. Noth die
 Schweizerische Kritik über meinen Tod fürs Vaterland
 gezeigt hat. Nun was sagen Sie dazu? soll ich ant-
 worten? Ich selbst bin unschlüssig. In den Begrif-
 fen selbst, sind wir zuweit auseinander, als daß wir
 zusammen kommen könnten. Der Mann hat sich
 Mühe gegeben, mich nicht zu verstehen. Auf der
 andern Seite aber, verdrießt es mich, daß er seine

Leser hereden will, ich sey ein gedungener Lobredner. Ich gedungen! Doch das wissen meine Freunde am besten. Aber ich wollte doch auch, daß es die Welt wüßte.

Für diesmal ist der polemische Artikel geendigt. Ihre Kritik über den Helvetius ist gegründet, besonders was den Plan betrifft. Ich hatte etliche mal die Summarien durchgelesen, um ihn ganz zu fassen. Aber nie ist es mir möglich gewesen; welches ich demüthig genug meiner Dumbheit aufhördere. Bey allem dem ist es ein gutes Buch, und wir haben keinen im Deutschen der ihm gleich kommt, nämlich keinen deutschen Prosaisten meyne ich. Man schläft doch niemals dabey ein. Weiter habe ich auch nichts sagen wollen.

Vor einiger Zeit habe ich auch die Abhandlung vom Genie *) durchgelesen. Was mir nicht daran gefällt, sind die Eingänge die der V. immer macht, ehe er auf die nächstverwarte Materie fortschreitet, auf gut Premontvallisich. Sonst ist sie sehr schön. Nur in dem Artikel von der anschauenden Erkenntnis ist der V. wie sie richtig angemerket haben, fast ganz irrig. Ich habe nicht Raum, um mich hier weiter

heraus

*) In den Berlinischen Sammlungen vermischter Schriften.

herauszulassen. Das will ich noch sagen. Ich bin ziemlich willens über die Preisfrage der Akademie, von Unterschiede der Gewißheit, welche die metaphysischen und mathematischen Wahrheiten gewähren, zu arbeiten. Dabey müßte die Lehre von der anschauenden Erkenntniß sehr auseinander gesetzt werden. Bis dahin waren ich also meine Gedanken.

Der Unfall der Briefe hat mir allen Muth etwas dazu zu verfertigen benommen. Sonst hätte ich endlich schon einige Briefe wieder fertig. Besonders würde ich mit Vergnügen ein Buch recensirt haben, das den Titel führt: Grandison der zweyte. Sie glauben wohl nicht, daß in diesem Buche viel gutes stecken könne. Ich halte es für ein Originalwerk. Nirgends ist der deutsche Charakter wohl besser geschildert worden. Der Styl in den Briefen — denn in Briefen ist es ebenfalls geschrieben, — ist zwar ziemlich Gellertsch. Aber auch dieses kann als ein Zug zum Charakter angesehen werden. Es ist eine Art von Parodie, nicht sowohl auf den Grandison, denn die schönsten Stellen sind unangefochten, als vielmehr auf den Ton der daraus entlehnt wird. Und am Ende steht eine sehr richtige Kritik über Richardson. Wenden sie immer ein paar Stunden

auf dies Buch; Sie lachen gewiß. Wenn Sie sich dennoch von mir angeführt finden sollten; so ist es höchstens eine Warnung fürs künftige.

Unserm N. werde ich seinen kläglichen Suerio *) und noch weit schlechtern Lindinger nebst verschiedenen andern solchen Säckelgen, nächstens zurückschicken. Er mag wohl von Hinteln allzuschlechte Begriffe sich machen. Das was er nicht mehr in seiner Bibliothek leiden mag, denkt er, ziert noch immer Hinteln. Nicht so, mein Herr, wenn wir nichts gutes haben, lesen wir lieber gar nichts, oder halten uns an die alten Classicos, die freylich, nach dem Ausdruck eines meiner Collegen, nicht zu den galanteren Wissenschaften gehören.

Ich lasse jetzt hier ein deutsches Einladungsprogramm zu einem Collegium über die schönen Wissenschaften drucken. Die Materie ist der Einfluß des Schönen auf die strengern Wissenschaften. In der Sache selbst habe ich nichts gesagt, was nicht schon in den Briefen über die Empfindungen stünde. Aber vielleicht finden sie die ganze Wendung, die ich
 *) Hr. N. redet von Büchern, die ihm zum recensiren zugeschickt waren.

Sache gegeben, neu; hoffentlich so, daß sie sich meiner nicht ganz schämen dürfen. So bald es gedruckt ist, reiset es nach Berlin, und erwartet Ihr Urtheil. Denn hier mache ich kaum auf zwey Leute Rechnung, die eigentlich wissen werden, was ich habe sagen wollen. Fast vermuthe ich, daß sie es für unsinnig Zeug ausgeben sollen. Und dazu werden sie wohl Recht haben.

Dieser Tagen las ich etwas von den Jdylien, sieng an darüber nachzudenken, und fand, daß sie für unsere Zeiten und für unsere Länder immer sehr ungeschmackt seyn müßten, weil weder Natur noch Staat die Originalien dazu geben können. Unterdessen fiel mir dabey ein, warum wir nicht Klostergedichte machten? Das Kloster ist etwas wirkliches und unter uns gebräuchliches. Die Einrichtung hat sehr viel Einfalt, Unschuld, Entfernung von der Welt, andere Ideen, andere Freuden, andere Verdrießlichkeiten. Die Situationen können reizend genug werden, besonders wenn man Mädchen dazu nimmt, die vom zehnten Jahr an im Kloster sind erzogen worden, ohne noch das Gelübde gethan zu haben. Viele dergleichen Gedichte dürften freylich nicht gemacht werden. Aber in welcher Art von Gedichten können wohl viele
reicht

recht gut werden? Diesen Einfall habe ich auf ein paar Seiten Papier geworfen. Und er hätte vielleicht einen Brief abgegeben. Aber nun bald habe ich meinen Mischmasch bis auf die letzte Seite ausgespinnen. Und diese soll zu einer Erzählung bestimmt seyn, deren Inhalt sie vielleicht mißbilligen werden. Immerhin: Hören sie erst!

Sch habe Ihnen schon gesagt, daß der Verf. des Harlekins hier eine Verwandtschaft hat, durch welche er mit, wie durch alle, die ihn kennen, als einer der feinsten Köpfe beschrieben worden.

In Westphalen ist dieses eben so häufig nicht. Ich ward begierig neun Meilen weit von Dinteln, die menschliche Bildung aufzusuchen, und gerieth auf den Einfall im Namen der Berlinischen Gesellschaft, ohne jemand zu nennen, und unter der Anweisung, die Adresse seiner Antwort an die Berliner zu machen, unter Einschlag einer hiesigen Dame zu schreiben. Ich lege Ihnen die Copie des Briefes bey.

Hierauf ist die Antwort *) gekommen, die Ihnen beiden in vielen Stücken gefallen wird, nebst zwey Beylagen, eine von dem berühmten Herrn v. Bor,

*) Dieser schöne Aufsatz ist unglücklicherweise verloren gegangen. Die übrigen beyden Beylagen aber findet der Leser unten.

Gefunden in Westphalen v. J. 1788.